



Chantal Metzger: *L'empire colonial français dans la stratégie du Troisième Reich (1936-1945)*. Brüssel: Peter Lang Verlag. 2002. Teile I, II, 1123 S., 58,95 Dollar

Otto von Bismarck war gegen Kolonien. Als er aber die Reichskanzlei verließ, hatten Deutsche ein Kolonialreich, das fünfmal größer als ihre Heimat war. Dies verlor Berlin schließlich durch den Versailler Vertrag im Gefolge des Ersten Weltkriegs. Bald aber verlangten Kräfte im Dritten Reich „ihre“ Kolonien zurück. Der „Völkische Beobachter“ kam am 20. September 1936 mit der bekannten Bildmontage heraus, „Deutschland, Deine Kolonien“ (siehe hier unten Seite vier), auf dem der Reichsadler unter der wehenden SS-Fahne zum Flug nach Übersee in Richtung tropische Wälder und afrikanische Berge anhebt.

Chantal Metzger, Historikerin an der Universität Nancy II, schnitt ihr Werk im Anschluss an Klaus Hildebrands „Vom Reich zum Weltreich“ (1969) auf die Rolle der Kolonien Frankreichs für die Nazis zu. Doch anders als Hildebrand behandelte sie die Prozesse innerhalb der Weimarer Republik nicht. Daher sei eingeflochten, wodurch sich *orientpolitische Paradigmen* dieser Zeit ausgezeichnet haben. Der Völkerbund regelte diesbezügliche Fragen ohne die gescheiterte „Weltpolitik“ Berlins, das weiter die beiden besonderen Linien der reichsdeutschen Politik gegenüber dem Nahen Orient verfolgte: Bestandsachtung und Gebietsverzicht. Von der dritten Linie dieser Politik, Vermittlung in orientalischen Konflikten, wurden die Kriegsverlierer fern gehalten.

Damit betrieb die Weimarer Republik eine die Interessen ihrer europäischen Nachbarn achtende, sekundäre Orientpolitik. Sie verfügte auch weder über Einfluss noch Mittel, Prozesse an den Rändern Europas zu gestalten. Ihre Wirtschaftspolitik war von den Folgen des Weltkriegs und der Weltkrise gezeichnet. Um so beachtlicher war, dass Deutsche im Nahen Orient viele ihrer wirtschaftlichen Positionen wiedererlangen und an der Wende zu den 30er Jahren zum zweit- oder drittgrößten Handelspartner im Nahen Orient aufsteigen konnten. Sie förderten Industrialisierungen und entwicklungspolitische Unabhängigkeit. Politiker lehnten, an Bismarcks Ära anknüpfend, zumeist koloniale Imperien ab. Dabei fiel deren Imperialismuskritik auf den fruchtbaren Boden der islamistischen Modernisierungskritik. Für maßgebende Politiker hatte die alte Orientalische Frage - verkürzt „Welche europäische Macht verfügt über welche Gebiete aus der Erbmasse des Osmanischen Reichs?“ - als „nationales Bindemittel“ (Otto von Bismarck) an Bedeutung verloren. Dafür wuchs den ihr nachfolgenden Konflikten und der Jüdischen Frage in Palästina eine neue Rolle zu.

Die Verfasserin fragte nun, ob Adolf Hitler die Kolonialisten der NSDAP, der Wehrmacht und des Auswärtigen Amtes nur benutzt habe. Sein Einmarsch in Paris rückte ja Frankreichs Kolonien näher. Chantal Metzger bilanzierte, erst beachtete Hitler das Thema kaum. Aber 1936 forderte er deutsche Kolonien zurück. Wohl durchdrang die NSDAP die kolonialen Vereine, jedoch hielt Hitler deren Lobbyisten wie den Ex-Gouverneur Deutsch-Ostafrikas, Heinrich Schnee, den Deutschen Bankier Dr. Kurt Weigelt, den Wirtschaftler Hjalmar Schacht und die Admiralität hin. Denn der Kanzler wünschte doch keinerlei Siedlungen bei „Farbigen“. Aber er bediente sich ihrer Anhänger. Dies aus zwei Gründen, um „Lebensraum im Osten“ zu gewinnen und um dann, nach dem Sieg über Moskau, für den Kampf gegen das Britische Empire im Nahen Orient gerüstet zu sein.

Als im Zweiten Weltkrieg in Berlin koloniale Pläne reiften, überließ Hitler diese Richtung der Politik noch gern Rom, London und Paris. Frankreichs Kolonialreich, so lautet Chantal Metzgers Bilanz, zählte nicht zu seinen kurzfristigen Zielen. Sie lotete dies anhand der Ansichten Hjalmar Schachts und Joachim von Ribbentrops aus. Für beide, war das wirtschaftliche Argument das wichtigste. Demnach könne Deutschland mit einem überseeischen Kolonialreich wieder seinen Platz innerhalb der Weltwirtschaft erringen. Durch die Erschließung neuer Länder würden die Probleme behoben werden: Devisen- und Roststoffmangel sowie neue Absatzmärkte. Beider Vorstellungen seien typisch gewesen für die „Wilhelminische Allerwertpolitik“, wie Hitler dies denunzierte. Dieser hätte sich aber gegen Kolonien gestemmt. Ribbentrop habe den

Kompromiss gefunden: Zuerst suche man den Lebensraum in Europa, dann erwerbe man Kolonien in Afrika, um diesen zu fundieren. Kolonien würden für das Deutsche Europa notwendig sein. Dies habe sowohl den wirtschaftlichen Imperialisten wie Schacht als auch den Kolonialisten gefallen, Hitler aber nicht. Er habe Anhänger von Kolonien benutzt, seit 1936 im Reichskolonialbund unter General Franz Xaver Ritter von Epp, zugleich Vorsitzender der Kolonialpolitischen Abteilung der NSDAP.

Klar arbeitete Chantal Metzger solche Widersprüchlichkeiten in der Führung heraus. Doch ihr Hauptargument, ohne französischen Kolonialbesitz wäre Hitlers Europa auch nicht lebensfähig gewesen, bleibt aus zwei Gründen eine Spekulation. Erstens gilt es den Fakt zu beachten, dass Deutsche ihren Bedarf an den wichtigen und seltenen Rohstoffen prinzipiell aus Europa gedeckt haben, vor allem aus der Türkei, aus Portugal, Spanien und aus den Ländern des Balkans, hier speziell aus Rumänien und Bulgarien. Dabei fällt auf, dass die Autorin die jüngere Literatur über die [wirtschaftliche Expansion der Nazis](#) in den Nahen Orient und über deren Devisen-, Gold- und Chromerzhandel nicht ausgewertet hat, zum Beispiel Johannes Bährs Studie „Der [Goldhandel](#) der Dresdner Bank im Zweiten Weltkrieg“ (1999). Zweitens galt Hitler, „Blitzkriege“ führend, Vichys Kolonialreich wenig. Als diese Kriegaart jedoch fehlzuschlagen begann, wäre dies Reich für ihn ohnehin zu spät erschlossen worden. Alle kolonialen Träume begruben die Niederlagen in Stalingrad und Al-'Alamain. Als dann 1943 Ritter von Epps Schritte für ein Kolonialministerium abgebrochen worden waren, gingen auch diese Bestrebungen von Kolonialgruppen ihrem Ende entgegen.

Die Schlussfolgerungen, die Chantal Metzger zieht, können nur unterstrichen werden: Alle kolonialen Entwürfe, die zwischen 1936 und 1940 in den verschiedenen Ministerien, in der Seekriegsleitung und im Kolonialpolitischen Amt entstanden, seien für den Papierkorb bestimmt gewesen. Martin Bormann, Hitlers „treuester Parteigenosse“, der auch gegen die überseeische Kolonisation war, habe von Epp den Beschluss zur Auflösung des Kolonialministeriums mit unverhohlener Schadenfreude überbracht. Die Beamten dieses Ministeriums wurden sogleich an die Front geschickt. Die Wilhelminischen Konservativen haben das Ringen um die überseeische Kolonisation verloren, die NS-Paladine dagegen wie Bormann und Heinrich Himmler gewonnen. Dies sei leicht gewesen, da Hitler niemals überzeugt gewesen sei, dass Deutschland der Kolonien bedürfe. Er habe die Begeisterung der Anhänger der Kolonisation lediglich ausgenutzt, um vom Krieg abzulenken.

Die Autorin erörtert auch die Debatte zwischen Intentionalisten und Funktionalisten. Meinten erstere, darunter Hans Mommsen und Martin Broszat, Hitler sei sehr durch seine Umgebung beeinflusst worden, so behaupteten letztere, darunter Andreas Hillgruber, Hans Hildebrand und Axel Kuhn, Hitler sei der Hauptfaktor im Regime gewesen. Er habe sein Programm konsequent verfolgt. Dem schließt sich die Verfasserin an. Der Diktator habe die Außenpolitik keineswegs improvisiert. Und er wüschte kein Kolonialreich. Dies hätte sich nach einem Sieg über Alliierte ändern können. Er hörte nicht auf die Forderungen kolonialer Nostalgiker. Ein Kolonialreich sei für ihn keine Alternative zu seinen Vorhaben in Osteuropa gewesen. Noch im Februar 1945 habe er Bormann erläutert, Deutsche seien keine Imperialisten gewesen. Die deutsche Niederlage habe 1918 auch etwas Gutes gehabt, denn Deutsche würden daher nie Schwierigkeiten wie Franzosen oder Engländer mit den Kolonialreichen haben. Metzgers Fazit: Hitler fand die Kolonialpolitik ganz unsinnig, seine Weltpolitik sei Kontinentalpolitik gewesen, anders als die Wilhelminische Weltpolitik.

Hier wäre es angebracht, den Begriff „Kolonie“ zu differenzieren, etwa nach Siedlungs- und Wirtschaftskolonie. Hitler war in der Tat gegen überseeische Ansiedlungen, aber er befürwortete neue Wirtschaftsräume. Dieser Zwiespalt durchzieht die Aktionen seiner Gefolgsleute. Als Hitler einmal Ursachen seines Scheitern durchforschte, fand er seine nicht realisierte Idee vom deutsch-englischen Bündnis 1941 und den britischen Sieg über die Italiener in Nordafrika 1943. Wäre es anders gekommen, meinte er, dann wäre Amerika noch einmal von den europäischen Fragen fern gehalten und ihm wäre gleichzeitig, so der Diktator in seinem politischen Testament in Joachim C. Fests Biographie (1997), auch eine „kühne Freundschaftspolitik mit dem Islam“ ermöglicht worden.

Mit Blick auf eine Region stand Hitler in den Bismarckschen und Wilhelminischen Traditionen: Nah- und Mittelost bleibt eine Sache anderer Groß- und Mittelmächte; eigene Gebietsansprüche sind in der Region ausgeschlossen; der Nahe Orient ist keine primäre, sondern eine sekundäre Größe, ein Hebel der Europa- und Weltpolitik; es gilt, den Islam weltpolitisch zu

nutzen. Dies trifft vor allem für den [Kaiser](#) zu, der 1898 auf seiner Palästina-reise den 300 Millionen Muslimen seine Freundschaft anbot und im Ersten Weltkrieg Max von Oppenheims Konzept des Heiligen Jihâd-Krieges bestätigte, um Muslime „imperienkritisch“ gegen Briten, Russen und Franzosen zu stellen. Ähnlich sorgte Hitler für *Jihâd*-Aufrufe des [Muftis von Jerusalem](#) gegen „Briten, Juden und Bolschewisten“.

Der Band II stellt einen Anhang mit Chronologien, Schaubildern, Tabellen, Karten, Karikaturen und Dokumenten dar. Von besonderem Interesse sind die Dokumente zum deutschen Verhalten gegenüber den französischen Kolonien in Nord-, West- und Äquatorialafrika, ein Entwurf des Deutschen Kolonialkatechismus vom April 1940 (in Vorbereitung eines Kolonialgesetzes), die Organisationsstruktur des Kolonialpolitische Amtes der NSDAP von Mitte 1941 und Dokumente über die arabischen Einstellungen gegenüber den Achsenmächten, darunter die Entwicklungen in Irak und Syrien ab 1940.

Überschaut man die ausgewerteten Quellen, so wird auch von dieser Seite die gewaltige Arbeit sichtbar, die Chantal Metzger geleistet hat. Neben den üblichen und deutschen und französischen Archiven wäre nun noch ein inhaltlicher Zuwachs aus zwei Richtungen zu erwarten, zum einen aus den Archiven der betroffenen Völker in Afrika und Asien daselbst. Zum anderen aus dem US-Nationalarchiv mit seinen Materialien über die Beobachtungen vom Amerikanern zum Verhältnis von Deutschen, Franzosen und den Betroffenen in den verschiedenen Regionen sowie durch die Sammlung deutscher Akten „captured enemy property“, die noch für Überraschungen gut ist. So finden sich da Akten, die Analysen von Afrikanern und Arabern in deutschen Diensten enthalten sowie über die Waffenstillstandskommission und den Sonderbeauftragten des Auswärtigen Amtes für Syrien und Tunis 1941 bis 1942, Dr. Rudolf Rahn.

Beide Bände Chantal Metzgers sind eine enorme Bereicherung des Wissens zu einem Gegenstand, der trotz der offenkundigen Bedeutung noch nicht die einschlägige Bearbeitung erfahren hatte, die ihm gebührt.

Wolfgang G. Schwanitz



Bild aus Band II: „Völkischer Beobachter“, 20. September 1936